Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 2

Artikel: Glossen
Autor: Tschopp, Charles
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066457

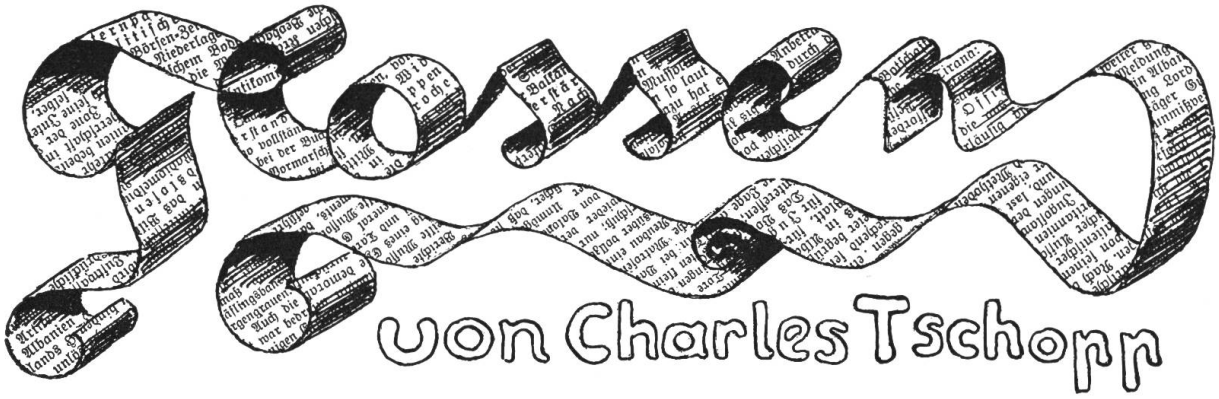
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



« Unter dem glühenden Anhauch von Kampf und Krieg sind seit ältesten Zeiten die bedeutsamsten Dichtungen entstanden! » sagt man mir, und ich wage kaum einen allgemeinen Einwand.

« Die Zahl der im August 1914 verfassten deutschen Kriegsgedichte ist allein auf mehr als anderthalb Millionen geschätzt worden. » Zahlen beweisen, denke ich mit bitterer Ironie.

« Zu Anfang des Krieges hat das „österreichische Reiterlied" weite Verbreitung gefunden; noch grössere Beachtung, auch im feindlichen Ausland, fand der „Hassgesang gegen England" von Lissauer. »

Hassgesang? — Hass macht hässlich! entgegne ich. Und was das Reiterlied betrifft, das die Deutschen sangen: Es stammt von einem — Juden, Hugo Zuckermann, der es — 1913 dichtete.

* * *

Als in der Völkerbundsversammlung vor einer wichtigen Wahl jemand bezweifelte, dass China eine Kulturnation sei, widerlegte ihn der chinesische Vertreter mit zwei glänzenden Einwänden: « Erstens haben wir Chinesen das Pulver erfunden; und zweitens haben wir es nur für Feuerwerk, aber nicht für den Krieg verwendet. »

* * *

Ein sonderbares Zeichen der Zeit: Ein sehr besonnener Artikel in der « Frankfurter Zeitung » klagt darüber, dass in Deutschland die Jünglinge allzu stürmisch und unbedenklich in den Liebeswerbungen seien. Sie glauben sich etwas zu vergeben, wenn sie nicht rasch und gründlich siegen. Der Verfasser hätte Nietzsche anführen können: « Die Sinnlichkeit übereilt oft das Wachstum der Liebe, so dass die Wurzel schwach bleibt und leicht ausgerissen ist. »

Ich hoffe, dass unsere Schweizer Jünglinge alle einmal so fühlen, wie jener sonst durchaus nicht sehr bedenkliche Student der Tierarznei, der mir an einem Sommerabend gestand: « Du, ich glaube, jetzt endlich bin ich ernstlich verliebt. Ich habe das Mädchen — nicht anzurühren gewagt! »

Er wusste damals noch nicht, wie echt und an glücklichen Folgen reich seine Empfindung war.

* * *

Voltaire berichtet von einem denkwürdigen Gespräch mit einem Quäker. « Wir gehen nie in den Krieg ! » beteuerte dieser, « nicht weil wir den Tod fürchten; wir segnen im Gegenteil den Augenblick, der uns mit dem höchsten Wesen vereint; aber wir sind weder Wölfe, noch Tiger, noch Doggen, sondern Menschen und Christen. »

« Aber wie », so vergass Voltaire zu fragen, « wenn man von Wölfen, Tigern, Doggen angegriffen wird? »

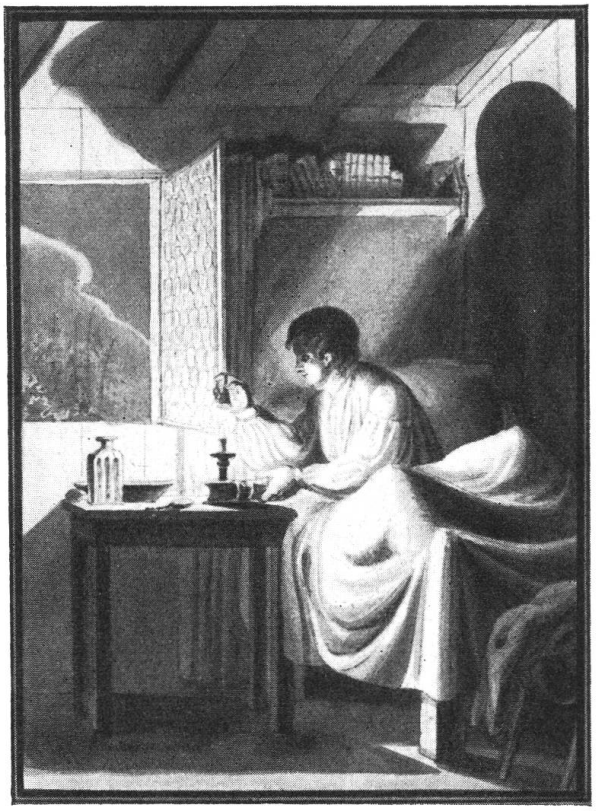
* * *

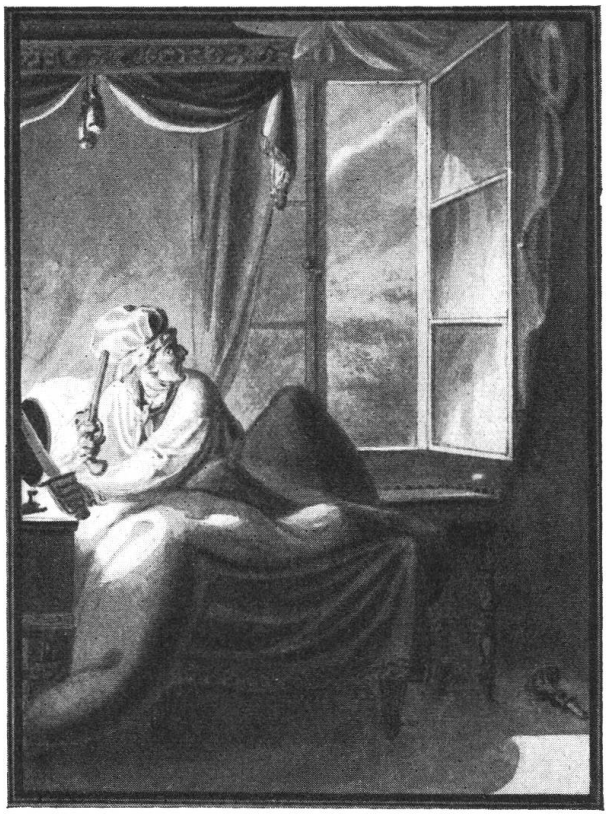
Was sind die Menschen? — Die stümperhafte Verwirklichung des grossartigen Gedankens « Mensch ».

* * *

Man berichtet aus Spanien: « Nachdem die Siegesfeierlichkeiten mit der grossen Feldmesse, dem feierlichen Tedeum und der Verteilung von Wein an sämtliche Paradeteilnehmer abgeschlossen worden sind, hat sich die spanische Regierung unverzüglich der gewaltigen Aufgabe des Wiederaufbaus zugewendet. Zur Hebung des Fremdenverkehrs sind bereits Besuche der Schlachtfelder im Norden des Landes mit Autobussen organisiert worden . . . »

Ich höre schon die Führer in vier Sprachen ihre Schlachtenbeschreibungen herunterleiern. Die Damen werden mit den Schirmen, die Herren mit den Stöcken im Boden stochern, um einen Granatsplitter zu finden. Man wird aus Gründen des Fremdenverkehrs für einen zerschossenen Tank im Weizenacker mehr Sorge tragen müssen als in manchem Schweizerdorf für die tausendjährige, ehrwürdig sterbende Linde.





Der Schlaf des Frommen und des Gottlosen — *Martin Usteri*

Tuschzeichnung aus den Malerbüchern der Zürcher Künstlergesellschaft (3. Band 1800-1803) (Kunsthaus Zürich)